

Drei kluge Pässe in die Tiefen des urbanen Raums

Symposium des Werkbunds widmete sich im Werkraum Schöpflin dem Thema „Stadt – Raum – Lörrach“

Von Bernhard Konrad

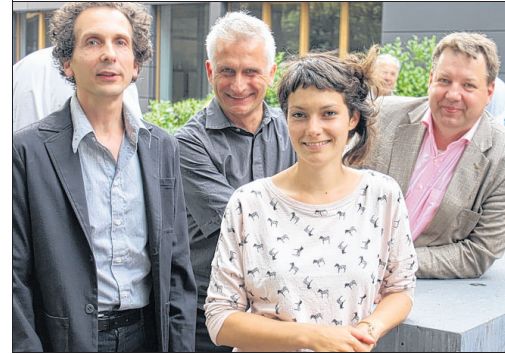
Lörrach. Was kann öffentlicher Raum in unserer Gesellschaft leisten? Welche Ansprüche werden an ihn gestellt – und wie bringt man diese unter einen Hut? Das waren Kernfragen des zweiten Symposiums, zu dem der hiesige Werkbund am Mittwoch in den Werkraum Schöpflin eingeladen hat. Wie unterschiedlich Zugänge und Perspektiven auf den öffentlichen Raum sein können, zeigten drei Beiträge, die sich an die einleitenden Worte von Gerhard Zickenheiner anschlossen.

Als zivilgesellschaftliche Basisbewegung erschließt sich das „Urban AgriCulture Netz Basel“ die Raumschaft. Der gemeinnützige Verein fördert die Erzeugung von Lebensmitteln, Kräutern, Blumen, Nutz- und Medizinpflanzen durch die in Basel und der Agglomeration lebenden Menschen. Dabei sieht er sich den Zielen der Nachhaltigkeit verpflichtet. Während diese Art der Nutzung urbaner

Areale zu Zeiten des Zweiten Weltkriegs dem leiblichen Hunger geschuldet war, herrsche heute „sozialer Hunger“, sagte Tilly Künzel in ihrem Vortrag „Für eine essbare Stadt Basel“. Aspekte der Begegnung, Bewegung und Bewusstseinsbildung sind als Ideen ebenso zentral wie die Schaffung unterschiedlichster „essbarer Inseln“ im Stadtraum. Das Netzwerk wird getragen von einem gemeinsamen Leitbild, die Initiativen selbst sind autonom. 25 Projekte umfasst die Plattform, vom Schulgarten und Stadthofprojekt über Nutzdächer bis zu Hinterhof-, Balkon- und Kräutergärten (einen solchen gibt's auch in Stetten-Süd) und etlichem mehr.

Einen anderen Blick auf den öffentlichen Raum eröffnete der Vortrag von Martin Josephy, Architekt und Stadtplaner, mit dem Titel „Stadtplanung zwischen Verwaltung und informellem Engagement“. Er entwickelte das Thema anhand der Transformation des Basler Rheinufer

Martin Josephy, Gerhard Zickenheiner, Tilly Künzel und Jürgen Rausch (v.l.) vor dem Werkraum Schöpflin
Foto: Bernhard Konrad



im Hafen Klybeck-Kleinhüningen zu einem städtischen Quartier. Das langfristig angelegte Vorhaben kann an dieser Stelle nicht eingehend beschrieben werden, doch wurde deutlich, dass im schweizerischen Basel partizipative Elemente auch bei großen Planungen eine Rolle spielen. Eine Voraussetzung für eine vielfältige, tragfähige Durchmischung von Nutzungen und Akteuren als ein Ziel der sozialen Nachhaltigkeit sei, dass dieses Anliegen bereits in einem frühen Planungsstadium artikuliert und in den Entwicklungsprozess integ-

riert werde. Aus diesem Ansatz ergebe sich die Frage, wie die Beteiligung, die Art und Weise der Raumanneignung, entwickelt und organisiert wird – eben im Spannungsfeld von offizieller Planung und informellen Facetten.

Jedoch: Reicht es, wenn Planer den Rahmen für Beteiligung schaffen? Oder überschätzen sich diese an der Stelle? Müssten nicht auch Profis aus der Sozialarbeit diesen Prozess mitgestalten? Solche Fragen formulierte Bildungs- und Sozialmanager Jürgen Rausch, Geschäftsführer des SAK in Lörrach in seinem Vor-

trag „Aus der Dysfunktionalität des Raumes zum Sozialen Raum“. Und er gibt auch gleich die Antwort: „Sozialer Raum braucht soziale Arbeit“.

In seinem sehr wissenschaftlich angelegten Beitrag beschrieb er Mechanismen der Aneignung des Raums – durch Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Sozialarbeit könne als Schnittstelle zwischen Individuum und Kommune eine Schlüsselfunktion bei der Gestaltung dieses Lebensraums einnehmen. Generell sei es von zentraler Bedeutung, so weit als möglich „Identifikation mit dem öffentlichen Raum“ herzustellen, denn: Das wirke sich auf das Verhalten der Akteure aus. Ebenso fördere die Gestaltungsqualität die soziale Kontrolle – womit Rausch den Kreis zu Künzel und Josephy wieder schloss. Die Blickwinkel mochten sich in Manchem unterscheiden, gemeinsam war den Referenten der Wille zur nachhaltigen, qualitativ hochwertigen Gestaltung des öffentlichen Raums.